

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementspreis nebst den Gratisbeilagen „Sonntagsfreude“ und „Sterne und Blumen“ durch die Boten zugestellt nur 50 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen nur 1,20 pro Quartal.

Volks-Zeitung

Verantwortlich für den ganzen Inhalt:
S. Bringewald, Witten.

Telephon-Anschluß 130.

Centrums-Organ für das Ruhrthal.

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung, Witten.

Druck und Verlag von
S. Bringewald, Witten.

Verblüffend
billige Preise!

Praktische
Haushaltungsgegenstände
in bekannter Weise
gratis.

Lockartikel,
welche nur auf Täuschung des
Publikums berechnet sind, finden bei
uns keine Aufnahme.

Unsere Preise sind
vor wie nach
anerkannt billigt
auf jedem Gegenstand
deutlich vermerkt.

Herren-Mode-Magazin
Jacob & Co.
Fernsprecher 167. Witten, Bahnhofstr. 26.

Im Schaufenster
ausgelegte Artikel
werden zu den
darauf bezeichneten
Preisen verkauft.

Zuvorkommende
Bedienung!

Großer Umsatz!
Kleiner Nutzen!

Vorzüge unserer Garderobe:
1. Sauberste Arbeit u. bester Sitz.
2. Verwendung nur bester Stoffe.
3. Unantastbare Billigkeit.

Grösste Auswahl
Herren-Paletots
und Pelerinenmäntel.
Preise äußerst billig.

Grösste Auswahl
Herren-, Burschen- u.
Knaben-Pelerinenmäntel
vom billigsten
bis zum feinsten Genre.

**Hundertfache
Auswahl**
Herren-, Burschen-,
Knaben-Anzüge und Hosen
bekannt billig.

**Arbeiter-
Garderoben**
in bewährten guten Qualitäten.
staunend billig.

Neu aufgenommen

Sämtliche Spielwaren!

Wir empfehlen solche zu Miklaus- und Weihnachts-Geschenken ganz enorm billig.

Reizende Neuheiten zu Geschenken

in
**Tapissier-, Korb-, Holzwaren und
Nippes.**

**Baretts, Muffen, Boas, Taschentücher,
Handschuhe, Unterzeuge, Schürzen,
Kragen, Vorhemden, Mandjetten,
Schlipse, Regenschirme.**

Preise wie bekannt billigt, in größter Auswahl!

M. Coppel & Cie.

Putz-, Kurz-, Weiss-, Wollwaren, Wäsche.

F. Riepen,

Hauptstrasse 21.
Solinger Stahlwaren.
Empfehle in großer Auswahl:
Taschmesser u. Gabel
Beistellmesser,
Franchis-Werkel in
Ebenholz,
Hirschhorn-Elfenbein-
Schalen,
Taschmesser,
sowie
alle anderen Sorten
von Messern u. Scheeren
mit u. ohne Stahl,
Thee- und Kaffee-
Kaffeemühlen.
Das Schleifen der Rasier-
messer und Scheeren wird
prompt und billig ausge-
führt.

**Lumpen,
Knochen,
altes Eisen
Papierabfälle**

kauft zu den höchsten Tages-
preisen

Jak. Schneider,
Hauptstrasse 58,
bei Diekmann,
Nicht mehr Crengelberg

Glacé-Handschuhe
werden nach neuester Methode
schwarz gefärbt, bleiben weich,
innen rein, färben nicht ab.
Handschuhfarben 40 Pfg.
Handschuhwaschen 20 Pfg.
R. Lüdecke
Poststraße 4.



Verein „Canaria“

für Canarienzucht und Vogelschutz zu Witten.

2. grosse

Allgemeine Ausstellung

von Canarien, Exoten und Vogelzucht-Utensilien,
verbunden mit

Prämierung u. Gratis-Vertheilung von Canarienhähnen
und Vogelbauern

am 3., 4., 5. und 6. December 1898, in den Räumen des Gast-
hofs „Zu den 3 Kaisern“ (Joh. Siegmann) Johannisstraße,
Eintrittskarten à 50 Pfg., welche zur Gratis-Vertheilung berechtigen, sind bei
mehreren Wirthen und sämtlichen Mitgliedern des Vereins zu haben.

Die Ausstellung ist geöffnet von morgens 9 bis abends 9 Uhr.

Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

Kaufen Sie kein Piano,

wenn Sie sich noch nicht den Katalog von
August Roth,
Königl. Portug. und Fürstl. Lipp. Hof-Piano-Fabrikant.
Hagen W. Nr. 83.
gratis haben kommen lassen.

Jalousien und Rollläden
liefert in bestbewährter Konstruktion mit langjähr. Garantie billigt die
Düsseldorfer Jalousie-Fabrik.

Hotel Voss.

Donnerstag den 1. Dezember:
2. Abonnements-Concert
des
Philharm. Orchesters Dortmund
(Kapellmeister Güttnert).
Anfang 8 Uhr. Entree 1 Mk.
Abonnementskarten an der Kasse.

Politische Tagesübersicht.

Vor etwa zwei Monaten veröffentlichten wir eine Aufzeichnung der Wahlergebnisse von 1893, die bewies, daß die Katholiken, obgleich sie ein Drittel der Bevölkerung ausmachen, doch nicht einmal ein Fünftel der socialdemokratischen Stimmen einfingen, und daß die Nichtkatholiken auf je 1000 Köpfe mindestens 45 socialdemokratische abgeben, während auf 1000 katholische Einwohner noch nicht 20 fallen, also die Widerstandskraft der Katholiken mindestens das 2 1/2 fache der protestantischen Widerstandskraft beträgt. Nachdem jetzt die amtliche Statistik der Wahlen von 1898 vorliegt, haben wir auch für diese Wahl dieselbe Rechnung aufgemacht, d. h., wir haben in jedem einzelnen Wahlkreise die dort aufgetragenen socialdemokratischen Stimmen nach dem dortigen Stärkenverhältnis der Confessionen auf die letzteren verteilt. Die Rechnung beruht also auf der Voraussetzung, daß innerhalb jedes einzelnen Wahlkreises die Katholiken ebenso stark, wie die Nichtkatholiken, an den socialdemokratischen Stimmen beteiligt wären. Diese Annahme ist ungünstig für die Katholiken, deshalb steht es außer Zweifel, daß die Zahlen, welche sich ergeben, den katholischen Antheil sicher nicht zu klein, wahrscheinlich noch zu groß angeben. Wir dürfen also mit Recht sagen, daß höchstens die angegebene Stimmenzahl auf den katholischen Volkstheil entfallen kann.

Landestheile und Staaten	Sozialdemokratische Stimmen	Darvon kommen auf den katholischen Volkstheil höchstens fallen	1898	1893
Preußen	45 644	1 364	834	
Besondere	11 190	3 808	4 098	
Berlin	155 411	12 968	12 881	
Brandenburg	161 507	7 699	6 351	
Rheinland	38 948	860	871	
Westfalen	4 586	2 233	2 504	
Sachsen	134 117	57 071	39 895	
Sachsen-Altenburg	147 610	7 400	6 461	
Sachsen-Meiningen	81 910	1 934	1 675	
Sachsen-Weimar	98 286	8 934	7 508	
Sachsen-Coburg	76 779	26 512	23 027	
Sachsen-Mecklenburg	73 984	19 585	15 341	
Sachsen-Lauenburg	111 956	56 777	55 766	
Summa Preußen	1 411 958	207 195	177 213	
Bayern	38 886	34 538	37 316	
Oberpfalz u. Regensburg	3 958	2 989	5 979	
Franken	6 800	20 180	18 543	
Schwaben	6 968	5 117	8 044	
Altenpfalz	25 146	11 106	6 458	
Summa Bayern	138 218	74 580	76 340	
Sachsen	299 190	10 236	8 820	
Württemberg	62 452	10 979	8 131	
Baden	50 325	24 823	19 322	
Heffen	48 912	15 976	13 455	
Reihe Westfalen	46 910	423	283	
Sachsen-Weimar	18 457	547	377	
Sachsen-Coburg	11 012	1 321	1 070	
Sachsen-Mecklenburg	92 998	2 431	2 273	
Sachsen-Lauenburg	34 100	488	421	
Freie Städte	110 494	3 963	3 357	
Freie Reichsgerichte	51 990	39 002	35 201	
Summa Deutsches Reich	2 107 076	391 964	346 266	

Auf den nichtkatholischen Volkstheil entfallen also an socialdemokratischen Stimmen mindestens 1,715,112. Aus diesen Zahlen ergibt sich, daß die Gesamtzahl der socialdemokratischen Stimmen um 18 Prozent, die Zahl der den Katholiken zur Last zu legenden Stimmen aber nur um 13 Prozent gemacht ist. Die Widerstandskraft des katholischen Volkstheiles gegen die Socialdemokratie erscheint also jetzt noch stärker als 1893. Das Resultat von 1898 würde noch günstiger sein, wenn nicht in Oberpfalz durch die bekannte außerordentliche und hoffentlich nicht andauernde Zunahme der socialdemokratischen Stimmen eine Belastung eintreten würde. Sehr beachtenswert ist, daß in Bayern zwar die Gesamtzahl der socialdemokratischen Stimmen (jedoch nicht in dem Durchschnittsmaße) zugenommen, dagegen der katholische Antheil an den roten Stimmzetteln abgenommen hat. Das verdient eine nähere Untersuchung; vorläufig sei nur bemerkt, daß 1898 vielfach der Bauernbund die Stimmen von Unzufriedenen erhalten hat, die 1893 auf die Socialdemokratie gefallen waren. Fazit: Die Katholiken bilden ein starkes Drittel der Nation, bringen aber noch längst nicht ein Fünftel der socialdemokratischen Stimmen auf; sie erweisen sich wenigstens 2 1/2 Mal so widerstandsfähig, als die nichtkatholische Bevölkerung.

Ueber die nächste Papstwahl orakeln liberale Schriftsteller innerhalb und außerhalb Italiens gegenwärtig wieder mit besonderem Eifer. So hat jedoch der Schriftsteller Giovanni Verthelet ein Buch geschrieben: „Il Papa futuro“, der zukünftige Papst,

in welchem der Verfasser sich als besonderer Kenner vaticanischer Verhältnisse aufspielt. Er schreibt, unter den Cardinälen, welche ihren Sitz bei der Curie haben und daher für die Vorbereitung einer Papstwahl am meisten in Betracht kommen, seien drei getrennte Gruppen wahrzunehmen; die Mehrzahl wünsche, daß der künftige Papst völlig die politische Richtung des gegenwärtigen beibehalte; eine zweite Partei vertritt die Ansicht, daß der neue Papst sich weniger um die Interessen der Staaten und vielmehr um das allgemeine religiöse Gefühl zu kümmern habe, und eine dritte endlich möchte durch große Reformen im Kirchenregiment das Papstthum von allem politischen Parteinteresse loslösen und wieder seinen lauterer Quellen zuführen. Diese drei Richtungen werden im künftigen Conclave die Oberhand kämpfen und den Ausschlag darüber die Stimmen der nicht italienischen Cardinäle geben. Verthelet hält es für zweifellos, daß im heiligen Collegium Niemand von der Gewohnheit abweichen will, einen Italiener auf den Stuhl Petri zu setzen; die Zahl der als „papabili“ in Betracht zu ziehenden Cardinäle beschränkt sich daher augenblicklich auf 28. Aus der Charakteristik, die Verthelet von ihnen entwirft, geht hervor, daß „besondere vier als „papabili“ im engeren Sinne anzusehen sind: der Patriarch von Venedig, Giuseppe Sarto, der einer Verköpfung von Venedig und Italien zuneigt, der Cardinalcardinal des Papstes Lucido Barochi, von welchem Verthelet glaubt, daß er nicht der „Zuträger“ sei, als er gewöhnlich verschrien werde, der gewählte und bei den fremden Regierungen gern gesehene Serafino Vannutelli, der es bis jetzt klugerweise verstanden hat, alles zu vermeiden, was ihn politisch „compromittiren“ könnte, und schließlich der General des Carmeliterordens Girolamo Maria Gotti, der gleichfalls bis jetzt seiner für den italienischen Patriotismus verlegenden Kundgebung schuldig gemacht hat. Von den nichtitalienischen Cardinälen, die ungefähr die Hälfte des hl. Collegiums ausmachen, erwartet Verthelet die ausschlaggebende Stellungnahme zu den unter den Cardinälen der Curie vorhandenen Richtungen; er glaubt aber auch, daß sie Alles aufbieten werden, um die Verbindung der Curie mit Italien zu verhindern, und daß sie daneben sich bemühen werden, ohne viel Aufhebens auf Seltsamkeiten, die Wahl eines Cardinals der Curie zu verhindern. Auf Grund langjähriger Beobachtung der vaticanischen Verhältnisse und der Beziehungen zwischen Vatican und Quirinal kommt Verthelet endlich zu dem Schluß, daß der künftige Papst, welcher Richtung er auch angehört, sich vor die Nothwendigkeit gestellt sehen wird, mit der bisherigen Lage der Dinge zu brechen und zwischen zwei entgegengesetzten Wegen zu wählen: endgültige Verköpfung mit dem Königreich Italien oder ausgeprochene offene Feindschaft unter Aufwendung aller verfügbaren Kampfmittel. Auf beiden Seiten sei man von der Unerträglichkeit der gegenwärtigen Lage überzeugt, mit dem Unterschied jedoch, daß der Vatican auf die Lösung der Frage besser vorbereitet sei, als die italienische Regierung und diese Vorbereitung sei wesentlich das Verdienst der Klugheit und Thätigkeit Leo's XIII. „Seine Arbeit und sein Beispiel“, so schließt der Verfasser, „werden sich seinem Nachfolger aufzwingen; er wird zwischen einem großen Conflict oder einer dem Papstthum zugehörigen Verköpfung zu wählen haben.“ — Das Hauptmoment einer Verköpfung mit Italien ist dem Papstthum liegt bei der italienischen Regierung; man gebe dem Papst, was ihm gehört, das ist Rom, das Erbtheil des hl. Petrus, so ist die ganze Frage gelöst. Im Uebrigen haben die Katholiken die Ueberzeugung und die Geschichte hat es auch schon unzählige Male erwiesen, daß die Kirche vom hl. Geiste regiert wird. Das gilt vor Allem auch für die Befehle der kirchlichen Aemter. Diese ist schon oft ganz anders ausgefallen, wie die klüglichen „Prophezen“ vorausgesagt haben.

Die Ausweisungen aus Preußen macht die halbamtliche „Berl. Corr.“ zum Gegenstande eines ausführlichen Artikels, der sich fast ausschließlich mit den Ausweisungen aus Norddeutschland befaßt, weil nur diese aus politischen Rücksichten und in größerem Umfange stattgefunden hätten, indem 117 Personen mit 18 Familienangehörigen ausgewiesen worden sind. In dieser Beziehung wird ausgeführt:

Daß sich die dem deutschen Reichsverbande angehörenden Dänen nach Möglichkeit ihre nationalen Eigenthümlichkeiten

zu bewahren suchen, was erklärlich ist; wenn aber ihre nationaldänische Meinung Formen annimmt, die mit voller Deutlichkeit das Ziel der Wiedervereinigung Norddeutschlands mit Dänemark erkennen lassen, so ist für die preussischen Verwaltungsbehörden die Nothwendigkeit gegeben, einem solchen Treiben mit allen gesetzlichen Mitteln entgegenzutreten. In den politischen wie in den religiösen Angelegenheiten des Reichs, die als ein engmaschiges Netz über den ganzen Norden von Schleswig-Holstein verbreitet sind, wird ebenso wie in der norddeutschen dänischen Presse Preußen als Ausland, Dänemark als Inland behandelt und der Tag der Abschüttelung des fremden Jochs fortgesetzt und ungeachtet als nahe bevorstehend verkündigt. Was in dieser Richtung anläßlich politischer Wahlen geschieht, wird, überschreitet jedes erlaubte Maß. Diese nationaldänische Agitation würde vielleicht aus Mangel an innerer Kraft von selbst erloschen, wenn ihr nicht vom Auslande der fortgesetzte neue Leben eingehaucht würde. Und das geschieht in stets zunehmendem Grade.

Gegenüber diesen Ausführungen muß es jedoch höchst auffällig erscheinen, daß die Ausweisungen in der Hauptsache Dänischen betreffen. Sollten gerade diese die politisch gefährlichen Träger der „nationaldänischen“ Agitation sein? Die „Berl. Corr.“ bemerkt dazu:

Die Frage der Ausweisung wird daher der Regierung durch das Verhalten der dänischen Bevölkerung Norddeutschlands selbst in die Hand gedrückt. Sicherlich ist zu bedauern, wenn darunter auch solche Elemente leben müssen, welche, wie Dienstboten und Gefolge, an und für sich als politisch indifferent zu betrachten sind. Aber gerade die Heraushebung dieser Leute bildet ein wichtiges und wirksames Mittel in der Hand der dänischen Agitationsmittel und ist nicht mehr als Mittel zum Zweck. Sie werden von den dänischen Agitatoren in der ausgiebigsten Weise herangezogen, damit dem Dänenthum Vorwand zu leisten und das Verdrängen des Deutschthums zu verhindern. Sie sind mithin recht eigentlich dazu bestimmt, einen Keil in die deutsche Bevölkerung einzuzutreiben und allmählich zu einer compacten nationaldänischen Masse heranzuwachsen. Werden daher diese Elemente durch die harte und nothwendigen Gegenmaßregeln der preussischen Staatsverwaltung getroffen, so fällt die Verantwortung für ihr Geschick ausschließlich auf diejenigen zurück, welche sie als ein Werkzeug im Kampfe gegen das Deutschthum zu mißbrauchen versucht haben.

Daraus geht hervor, daß die ausgewiesenen Dienstboten und Landarbeiter selbst nichts verschuldet haben, insbesondere selbst durch eine dänische Agitation nicht „lästig“ gefallen sind. Sie sind nur die unschuldigen Opfer für die dänischen Agitatoren, die Verdrängung ihrer Arbeiter, und diese will man dadurch politisch und wirtschaftlich strafen, daß man ihnen die Dienstboten und Arbeiter aus Dänemark entzieht! Für eine solche Verwaltungs-„List“ fehlt uns das Verständnis ebenso wie für eine Politik, die „moralische Eroberungen“ machen will, indem sie Erbitterung erregt. Kann denn die dänische Gefinnung in Norddeutschland dem mächtigen Staate Preußen und Deutschland jemals gefährlich werden?

Politische Nachrichten.

Berlin, 28. Nov.

Zu der von süddeutschen Blättern gemeldeten Nachricht, daß bei Antritt des Kaiserpaars in Stuttgart ungewöhnliche Absperungen stattgefunden hätten, getrossen worden seien, weil ein italienischer Anarchist Banardi eingekerkert habe, in verbrecherischer Absicht nach Stuttgart reisen zu wollen, bemerkt die „Nordd. Allg. Ztg.“, jene Maßregeln seien auf Anlaß der italienischen Regierung getroffen; nach neueren Nachrichten sei es indessen den italienischen Behörden rechtzeitig gelungen, Banardi auf italienischem Boden zu verhaften.

Rotterdam, 27. Nov. Gestern Abend fand bei Ihren Majestäten eine Tafel statt, zu welcher die kaiserlichen Damen und Herren, die an der Orientreise theilgenommen haben, geladen waren; außerdem die Gräfin August v. Eulenburg, Frau v. Pleß und die Leutenants v. Pleß vom 1. Garde-Regiment zu Fuß bzw. Garde-Schützen-Bataillon.

Cöln, 28. Nov. Wie die „Cöln. Ztg.“ meldet, läßt der Vorstand des deutschen Vereins vom heiligen Lande auf dem Grundstücke „Dormition“ Ausgrabungen vornehmen, um festzustellen, ob die Grundmauern und Unterbauten des alten, eigentlichen Conaculums aufzufinden sind. Wenn sich erhebliche Ueberreste finden, welche die Anlage des alten Gotteshauses mit einiger Sicherheit erkennen lassen, würde der Wiederaufbau in dementsprechenden Stilsformen in erster Linie in Betracht kommen.

Paris, 27. Nov. Die Bewegung zu Gunsten Picquarts nimmt einen ungeahnten Umfang an. Die neuen Zustimmungen zu dem öffentlichen Einspruch gegen die Anklage Picquarts und das Ver-

fahren der Militärbehörde füllen mit mehreren Tausenden von Unterschriften die Spalten der Presseblätter. Darunter sind vertreten die ersten Namen der Gelehrtenwelt und der Universität, sowie zahlreiche Anwälte des Pariser Appellhofes, selbst staatliche Verwaltungsbeamte. Ueber die Theilnahme der letzteren hat der Deputirte Massabian am morgen eine Interpellation in der Kammer angestellt. Die Kreise der Universität haben am morgen Abend eine öffentliche Versammlung abgehalten, worfür Duclaux, der Nachfolger Pasteurs, den Ehrenvorsitz übernommen hat. Angesichts dieser Bewegung treten „Temps“ und „Journal des Debats“ entschieden für Vertagung des Kriegsgerichtes bis nach der Entscheidung des Cassationshofes ein. Die „Liberte“, die gestern dem Kriegsgericht freie Hand gelassen wissen wollte, schwankt heute ebenfalls um. Der „Soleil“, das Organ der Militärpartei, der bis jetzt gegen die Vertagung eintrat, theilt mit, die Regierung werde erklären, daß sie jede Einmischung ablehne. — Den Blättern zufolge erhielt Frau Dreyfus folgendes Telegramm ihres Gatten: „Freue mich mit euch allen; meine geistige und körperliche Verfassung gut.“ — Das „Antisemit“ veröffentlicht heute die Mittheilung, daß der Wittve des Oberst-Lieutenants Henry eine Jahrespension von 1667 Frs. zuerkannt wurde.

Madrid, 27. Nov. Die Regierung wird ein Rothbuch veröffentlicht mit den auf den Frieden bezüglichen Actenstücken.

Reichstagspräsidium und kein Ende.

Noch niemals ist Wochen lang vor der Eröffnung eines neuen Reichstags so viel über die bevorstehende Präsidentenwahl geredet worden wie jetzt. Das hängt hauptsächlich damit zusammen, daß man sich auf allen Seiten zum ersten Male in die Wahl eines Präsidenten aus dem Centrum hineinzuversetzen hat, und die Parteiparteien jetzt mehr oder weniger den Anblick wieder suchen müssen. Daneben spielt die Parteipolitik mit, die ein klares Bild der parlamentarischen Lage unmöglich macht. Das Centrum kann die Debatten in großer Gemüthsruhe anhören. Den ersten Präsidenten macht ihm Niemand streitig; damit ist es bestritten. Wer aus seiner Mitte für den Posten erkoren wird, ist Nebenache, genug, daß es über eine Reihe geeigneter Kräfte verfügt, wie selbst die anderen Parteien anerkennen.

Mit einer gewissen Genugthuung kann das Centrum auch zusehen, wie die anderen Parteien mit einander um die Ehre, neben einem Centrumsmitglied im Reichstagspräsidium zu sitzen, rivalisiren. Früher wurde von parteiparteilicher Seite mit vorgerücktem Stolz behauptet, es sei keine Ehre, die Geschäfte dieses Reichstags zu führen. Noch zu Beginn der vorigen Session meinte die „Nat.-Ztg.“, man überlasse es mit Freuden dem Centrum, den Reichstagen und der Socialdemokratie, die Firma „dieses“ Reichstages zu zeichnen. Der neue Reichstag ist zum Mindesten nicht „besser“ als der alte, und nun sind es gerade die Nationalliberalen, die eifervollig beanspruchen, der Firma auch ihren Namen einzufügen. Die Frage des ersten Vizepräsidenten erledigt sich leicht; er wird der zweitstärksten Fraction, also den Conservativen eingeräumt. Niemand hat etwas dagegen. Aber der zweite Vizepräsident! Da die Socialdemokraten ausschließen, und zwar freiwillig schon, so kämen als die stärkste Partei nunmehr die Nationalliberalen in Betracht. Sie haben sich auch bereits so in ihren Anspruch hineingelegt, daß sie erkannt sind, wie noch eine andere Möglichkeit aufstehen kann.

Die beiden freisinnigen und die süddeutsche Volkspartei sind wiederholt als einheitliche Gruppe aufgetreten und behauptet worden, z. B. bei der Besetzung von Commissionen. Sie würden zusammen jetzt zwei Mann mehr als die Nationalliberalen (49 gegen 47) haben, und wenn als eine Gesamtpartei anerkannt, den zweiten Vizepräsidenten beanspruchen können. Sie zweifeln mit diesem Gedanken und erinnern daran, daß ja auch Conservative und Reichspartei schon als einheitliche Gruppe bei den Präsidentenwahlen behauptet worden sei. In der conservativen Presse ist leise angedeutet worden, daß man die Wahl eines freisinnigen Vizepräsidenten vielleicht gestatten könne, um die Nationalliberalen für ihre Unliebbarkeiten gegen die Conservativen zu strafen. Die „Nat.-Ztg.“ ist dadurch lebhaft beunruhigt und gibt den Freisinnigen zu bedenken, daß sie durch ihre unbedachten Ansprüche das

scham erzielte bis wieder zerstören, intervention, welche ragen Liberalen abzu die Legislaturperiode beginne, nung nach der E Wort reden und sehen. Wie rühmte er als nationaler Nationalliberalen und schließlich vom die zweitstärkste der sein Centrum sein und noch 188 ung des Centru den lassen. Wen Präsidium nach ten, so geschieht e aber weil sie selbst Man muß sagen, in Conservativen un die der Lage an gedrückten, daß eine vorhanden ist, i Ausschlag gibt. arcombination aus inksliberalen C liebig andere P weide zusammenhänge Anträge erlärte berechtigten denklischen Consequen tlich, man verfährt Fraktionen, so we den das verdienen werden ist, daß früher ot nach der Parteiz ittelst ungerechter B ittel Unrecht sollte e Verformen festzu ch der Stärke bei e Bescheidenheit des ersten Präsidenten erbi. In den letzten ein als selbstverherrlichung die Rechte ungleich in der P ren worden ist. gt, von dem Centrum nach handeln. E ngen und es gibt n

Locales u
— Ein Wasser
hreszeit ist eine C
sonderst erlebt.
benachbarten Ar
fassen zum Theil d
manchmal schwer,
was zu bekommen.
ziehung doch wir
esser in's Haus ge
ist nicht mehr fern,
Befüge einer Waf
— Ueber den K
nd-Westfalen mel
relativer „Industrie
ali-Vergleich: Der
einzelne-weltliche
sose Verlegenheit.
bert theilweise den
nere größere Wer
folge des Postlema
n nächsten Tagen
s durch den niede
rückgangs der Rhein
gegenüber den erhöh
— Der Reichs
nung der Minist
thchaft, des Innen
regierungspräsident
Berlin betreffend
dieses über den R
nd Schmalz bei: R
nbesondere ist dar
ist häufig Proben
stung der Declar
lehr und die Bes
kume, in denen K
stellt wird, zu über
plung von Zuwider
von den Behörden
Bornahme von F
unvollständig herge
der verpackt wird,
zu machen.
— Rommern, 2
nneten wurden hier
de Herren Kaufmann
R. Schumann und
die Antiperiode dau
— Bochum, 29.
Rehrer seien g
am Freitag vor d
Entscheidung. Im L
Mangel eines städti
schen in Pannen dur
Schlachthaus in W
Wegger dieser Anord
folgt mit Strafen
ung des Fleisches v
nach das Schöffeng
gegenen seitens der
legt wurde, so daß
mit der Angelegenhe
folgte indessen die
verwaltung in Anmen
die für kleinere C
Wegger wichtige Ag
Entscheidung zu brin
— Herne, 28.
Schulborst und b
Schulgebäude an
nahme zu erweitern,
sare mit einer Man
rehrer H. Schöner
Weder für die Bes

Das Geheimniß der alten Kirche.

Von M. Etton.

(Nachdruck verboten.)

1.

„Wenn ich Ihnen sage, daß ich es mit eigenen Augen gesehen habe, daß ich glaube, durch den Sturmwind und das Tosen des flüchtigen Schimmers in der Todtenkirche gehört zu haben!“ erklärte Antirichter Dünfel etwas nach Ueberwindung seiner Zögerlichkeiten und ist im Begriff, sich auf einem kleinen Umweg in seine Wohnung zu begeben. Als er die Straße verlassen und an den Fluß kommt, blüht er durch die hochflutende Nacht hindurch jenseits des Flusses nach den Thürmen der Todtenkirche. Raum haben sie sich von dem fernestehenden Hinterhause ab, aber was möglich keinen Bild stellt, ist, daß die gotischen Fenster der Todtenkirche einen hellen Lichtschein werfen. Die Kirche ist hell erleuchtet, das läßt sich nicht bezweifeln. Um eine Erklärung zu suchen, geht Dünfel zurück bis zur Brücke, übersteigt sie und steht in der armen einsamen Gasse, an deren Ende die Todtenkirche mit dem sich an dem Fluße hingehenden Kirchhof steht. Das schwere Eingangsthor ist verschlossen, mein Freund geht um die Kirche herum nach der Thüre des Kirchhofs. Er findet sie verschlossen und klettert über die hohe Mauer. Sie sehen, meine Herren, daß es sich hier nicht um abergläubische Furcht handelt, denn vollständig ruhig schreitet Dünfel an den Grabsteinen vorbei, das Räthsel der hell erleuchteten Kirche sich klar zu machen. Das große Eingangsthor vom Kirchhof her ist ebenfalls verschlossen, und nun steht er kopfschüttelnd und schaut nach den Fenstern empor, die ihr Licht auf die Gräber werfen.

„Und da hört Herr Antirichter Dünfel Orgelspiel“, rief der Landrichter fertig ein, „kein Orgelspiel, wie es unter den Fingern der Lebenden hervorgeht, — nein, ein geliebteses Blüthen und Aufschlüssen und einem Geläch, der getriebener verweht wie das Räthsel der verstorbenen Todtenkirche. Und bei solch haarsträubender Spuckeblüthe sollen unsere armen Kinder Appetit und Schlaf behalten?“ — es ist rein unverständlich.

„Wie war es denn eigentlich, Herr Affessor?“ fragte der Staatsanwalt ironisch. „Wenn die Spuckeblüthe schon in die Schulbank gekommen ist, dürfen Sie uns dieselbe hier im vertraulichen Kreise wohl auch vortragen.“

„Es ist ja kaum der Mühe werth, Herr Staatsanwalt“, erklärte Affessor Moor im höchsten Verdruss. „Die Sache ist einfach: Herr Antirichter Dünfel verläßt etwas nach Ueberwindung seiner Zögerlichkeiten und ist im Begriff, sich auf einem kleinen Umweg in seine Wohnung zu begeben. Als er die Straße verlassen und an den Fluß kommt, blüht er durch die hochflutende Nacht hindurch jenseits des Flusses nach den Thürmen der Todtenkirche. Raum haben sie sich von dem fernestehenden Hinterhause ab, aber was möglich keinen Bild stellt, ist, daß die gotischen Fenster der Todtenkirche einen hellen Lichtschein werfen. Die Kirche ist hell erleuchtet, das läßt sich nicht bezweifeln. Um eine Erklärung zu suchen, geht Dünfel zurück bis zur Brücke, übersteigt sie und steht in der armen einsamen Gasse, an deren Ende die Todtenkirche mit dem sich an dem Fluße hingehenden Kirchhof steht. Das schwere Eingangsthor ist verschlossen, mein Freund geht um die Kirche herum nach der Thüre des Kirchhofs. Er findet sie verschlossen und klettert über die hohe Mauer. Sie sehen, meine Herren, daß es sich hier nicht um abergläubische Furcht handelt, denn vollständig ruhig schreitet Dünfel an den Grabsteinen vorbei, das Räthsel der hell erleuchteten Kirche sich klar zu machen. Das große Eingangsthor vom Kirchhof her ist ebenfalls verschlossen, und nun steht er kopfschüttelnd und schaut nach den Fenstern empor, die ihr Licht auf die Gräber werfen.“

„Und da hört Herr Antirichter Dünfel Orgelspiel“, rief der Landrichter fertig ein, „kein Orgelspiel, wie es unter den Fingern der Lebenden hervorgeht, — nein, ein geliebteses Blüthen und Aufschlüssen und einem Geläch, der getriebener verweht wie das Räthsel der verstorbenen Todtenkirche. Und bei solch haarsträubender Spuckeblüthe sollen unsere armen Kinder Appetit und Schlaf behalten?“ — es ist rein unverständlich.

angereicht habe, sehe ich jetzt mit dem aufrichtigsten Bedauern.“

„Der Küster und der Todtenkirchler haben Ihnen keine Aufklärung gebracht?“ fragte der Staatsanwalt spöttisch. „Nein, Herr Staatsanwalt; der Todtenkirchler schüttelte ungläubig den Kopf, der Küster aber sagte geheimerfüllt, das sei jetzt die Zeit, in der Abendszeit, da regte es sich Nachts auf dem Kirchhof und in der Todtenkirche.“

„Da haben wir es ja!“ rief der Landrichter. „Die Phantasie meiner Kinder hatte wohl nichts hinzuzufügen, Herr Affessor.“

„Ohne des Landrichters gereizten Einwurf zu beachten, fuhr Moor fort: „Meine und meines Freundes Ansicht ist diese, daß sich die Sache auf die einfachste, natürlichste Weise dahin erklären wird, daß Landrichter ein natürliches Unternehmen in der Kirche gesucht und sich zur besseren Orientierung die Kerzen auf dem Altare angezündet haben.“ — „Nicht wahrscheinlich“, schalt der Staatsanwalt die Vermuthung kurz ab. „Die Thüren waren, wie Sie sagen, verschlossen und in der That, einige Fuß tief in der Erde liegenden Kirche sucht Niemand zur Winterzeit ein Obdach. Kommt man aber nach Ueberwindung der Furcht, so sieht man oft curiose Dinge.“

nichts mehr auf zu machen. Moor nahm den Weg, den einige Aender vorher Dünfel genommen, die einsame Straße, an der hier und da ein bescheidenes Haus zu seiner Rechten stand, zur Linken den Fluß, der schäumend und tosend, blenden Schaum aufzuwirbelte. Drüben lag hinter die Todtenkirche mit den ihr klar vom Sternenhimmel abgehenden Thürmen. Die gotischen Fenster waren dunkel, nur heller schimmerten die weißen Kreuze auf dem dunklen Hintergrund der Kirchhöfe.

„Da siehe Einer die hell erleuchtete Todtenkirche!“ rief Moor in wüthendem Verdruss. „Hätte ich nur von vornherein eher an Dünfels abgeardetes Hirn gedacht, als an die Möglichkeit, daß die düstere Kirche um Mitternacht helles Licht auf die Gräber ausstrahlen sollte. Warum weckte er nicht nebenan wohnenden Todtenkirchler? Am schlaft es eben Mitternacht auf allen Ufern, die Kirche blüht in ihren stummen Räumen.“

Noch eine ganze Stunde wendete er hin und her, das Auge auf Kirche und Kirchhof geheilt. Schwer lag ihm der Blick auf dem Herzen, mit dem Dünfel ihn angesehen, als er den Tisch verlassen hatte. Der war kein Mensch, wie ein anderer Alltagsmensch, der gerührt nicht in Jora und wüthete nicht; er sagte nichts, aber er vergaß auch nichts. Die Verhältnisse, in denen er aufgewachsen, hatten seinen Charakter zu dem gemacht, was er nun war. Schon als kleiner Knabe war er nie aus eigenem Antrieb schüchtern gewesen, er des Rebellen Sohn, wenn die Kinder des Gymnasialdirectors in geräuschvoller Dose spielten. Er mußte herbeigeholt werden, war aber dann ganz, wie ein Gleichberechtigter. Kühte er das Gerüchte von Ueberhebung bei den Directorskinderen, dann ging er und kam erst auf vieles Jurende wieder herbei. Schon der sechsährige Junge erdachte, wenn die Frau Director dem willigen Rebellen, der zu Allem zu gebrauchen war, gewissermaßen zu allen Handdiensten sich bereit zeigte, herrschte die Befehle gab. So lange Johannes Dünfel ein kleiner Knabe war, verwendete ihn die Frau Director zu allem. Bald trug er der Mutter das Holz in die Küche, bald die Jäte in den Garten. So bald er aber als Schüler des Gymnasiums in die Welt aufgenommen war, trat er als Rebellen Sohn auf, das ihm die Frau Director eifersüchtig mürd; und ihm bei ihrem Wanne befreundete. Johannes aber war ein so schätzbare Schmarotzer, übertrug alle anderen, wurde der Primus jeder Classe, so daß die Frau Director sich demüthigte den Anordnungen ihres Mannes untertan und duldete, daß Johannes ihrem gleichgültigen Sohne die täglich Nachschickungen gratis erstehen ließ.

(Fortsetzung folgt.)

n mit mehreren
die ersten Namen
ität, sowie zahl-
hofes, selbst sta-
die Beilegung
an auf morgen
Raum ange-
an auf morgen
anberaumt, wo-
urs, den Ehren-
dieser Bewegung
Debats" ent-
gerichtet bis nach
hofes ein. Die
gericht freie Hand
ebenfalls um
stärker, der bis
theilt mit, die
jede Einmischung
erhielt Fran-
ihres Gatten:
stiftige und förper-
Antstalt" ver-
des der Witwe
Zahrespension

und kein

vor der Eröffnung
die bedrohende
wie jetzt. Das
daß man sich an
die Wahl eines
glauben hat, und
den Anschlag
pielt die Partei-
des der parlam-
Centrum kann
an hören. Den
strenge; damit
Mitte für den
genug, daß es
erlaubt, wie selbst

ung kann das
andern Parteien
einem Centrum-
fugen, rivalisiren.
Seite mit vor-
keine Ehre, die
fahren. Noch zu
die „Nat.-Lib.
den dem Centrum,
die hnen. Der neue
„besser“ als der
Nationalliberalen,
firma auch ihren
des ersten Wic-
wird der zweite
eingeordnet.
der zweite Wic-
auscheiden,
als die stärkste
in Betracht.
ihren Anspruch
wie noch eine

übende Volks-
Gruppe auf-
B. bei der Ver-
dunkeln zusammen
donaliberalen (49
ne Gesamtperiode
beamtens be-
in Gehalten und
conservative und
Gruppe bei den
sei. In der
utet worden, daß
Vizepräsidenten
Nationalliberalen
den Conservativen
dadurch lebhaft
igen zu bedenken,
Ansprüche das

nahm den Weg, das
die einzelne Straße,
s zu seiner Rechten
und so, und so, und
lag hinter die
abnehmen, und
dunkel, nur heller
sich am Fluß hin-
Tobtenfische! —
rief von vornherein
bedacht, als an die
tternacht selbst nicht
wachte er nicht den
schlief es eben
die bleibt in ihren

in und her, das
Schmer lag ihm der
an, wie ein
in Born und wüthete
nichts. Die Ver-
seinen Charakter
als ferner stärke
abgenommen, er
Nationaldirectors im
berühmte werden,
richtiger. Mütter
erbesten, dann
wieder herbei.

ham erzielte bischen Zusammenwirken aller Libe-
wieder zerfielen würden zur Freude derjenigen
interativen, welche die Nationalliberalen von den
igen Liberalen abzuheben bestrebt seien. Wer wünsch-
die Legislaturperiode nicht mit gegenseitiger Er-
terung beginne, der werde der Bildung des Prä-
mums nach der Stärke der wirklichen Fraktionen
Wort reden und von allen rechtserfinden Ränken
leben. Wie rühmend unparteiisch und gerecht das
rade aus nationalliberalen Munde klingt! Gerade
Nationalliberalen haben bis 1879 das Centrum
unfähig vom Präsidium ausgeschlossen, wiewohl
die zweitstärkste Partei war. Sie haben auch
kein Centrumsmitglied im Präsidium dulden
lassen und noch 1887 das Präsidium unter Ueber-
ung des Centrum als der stärksten Fraktion
lassen. Wenn sie jetzt für die Zusammenfassung
Präsidiums nach der Stärke der Fraktionen ein-
en, so geschieht es nicht aus Gerechtigkeitsgefühl,
sondern weil sie selbst sonst ausgeschlossen wären.

Man muß sagen, ein Präsidium aus dem Centrum,
in Conservativen und den vereinigten Linkenliberalen
der Lage am besten entsprechen. Es würde
bedeuten, daß eine positive und eine Abwehrmeh-
vorhanden ist, wobei jedes Mal das Centrum
in Ausschlag gibt. Andererseits hat aber auch die
arteicombination ad hoc ihre Mängel. Wie die
in Linkenliberalen Gruppen so könnten sich auch
sonstige andere Parteien zu einem bestimmten
zweck zusammenfinden und nun auf Grund ihrer
stärke Ansprüche erheben, zu denen sie sonst nicht
berufen wären. Das möchte denn doch zu
schweren Konsequenzen führen. Das Beste ist
trotz, man verfährt ganz unparteiisch nach der Stärke
Fraktionen, so wenig auch gerade die Nationallibe-
orden ist, daß früher die Befugnis des Präsidiums auch
nach der Parteistärke erfolgt sei, so geschah dies eben
trotz ungerichteter Zurücklegung des Centrum; auf
seine Unrecht sollte man sich doch nicht berufen; um
zu Formieren festzustellen. Wenn auch später nicht
nach der Stärke befugt wurde, so war der Grund
in Befugnis des Centrum, das freiwillig auf
erster Präsidenten verzichtete. Damit ist es nun
bei. In den letzten Sessionen hat man es allge-
meiner als selbstverständlich angesehen, daß die Frak-
tionstärkte die Rechte im Präsidium bestimmen müsse,
ungleich in der Praxis nicht immer darnach ver-
fahren worden ist. Wo kein triftiger Anlaß vor-
liegt, von dem Grundsatze abzuweichen, sollte man
nicht handeln. Es kann sich dann Niemand be-
wegen und es gibt nicht unnötig Streit und Feind-
schaft.

Locales und Provinzielles.

Witten, 30. Nov.

— Ein Wassermangel in der gegenwärtigen
Periode ist eine Erscheinung, welche man nicht
sonderst oft erlebt. Ein solcher herrschte momentan
in benachbarten Arden. Die dortigen Bewohner
lassen zum Theil das Wasser weit holen und hält
manchmal schwer, von dem unentbehrlichen Wasser
zu bekommen. Wie glücklich sind in dieser
Beziehung doch wir Städter daran; weil uns das
Wasser in's Haus geleitet wird. Hoffentlich ist die
Zeit nicht mehr fern, wo auch die Arden-Bewohner
das Besitzt einer Wasserleitung sind.

— Ueber den Kohlenmangel in Rhein-
land-Westfalen merkt ein Eigentümer der
„Industrie“, Fachzeitung für Kohlen-
und Bergbau: Der Kohlenmangel bringt weitere
industriell-wirtschaftliche Unternehmungen in
hohe Verlegenheit. In Schwerte mußte ein
teilweise den Betrieb einstellen.
andere größere Werke künden an, daß sie in
folge des Kohlenmangels den vollen Betrieb in
zu nächsten Tagen einschränken müssen. Angesichts
dies durch den niedrigen Wasserstand verursachten
Lückens der Rheinisch-Westfälischen Kohlen-
und Bergbauverwaltung ist die Wagenstellung
gegenüber den erhöhten Ansprüchen unzulänglich.

— Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Ver-
ordnung der Ministerien des Cultus, der Land-
wirtschaft, des Innern und des Handels an die
Regierungspräsidenten und den Polizeipräsidenten
in Berlin betreffend strengere Handhabung des
Rechts über den Verkehr mit Butter, Käse
und Schmalz beim Handel mit Kunstseife und Fett.
Aufsicht über die Kunstseife wird, die strafrechtliche Ver-
folgung von Zuwiderhandlungen herbeizuführen und
von den Behörden eingeräumten Befugnissen
Vornahme von Revisionen in den Räumen, wo
Kunstseife hergestellt, aufbewahrt, feilgehalten
oder verpackt wird, möglichst weitgehenden Gebrauch
zu machen.

— Vommer, 29. Nov. Zu Gemeinde-Ver-
sammlungen wurden hier gewählt bezw. wiedergewählt
die Herren Kaufmann Leonhard Barry, Ortsbürger
A. Rohmann und Rentner Frielinghaus.
Die Amtsperiode dauert 6 Jahre.

— Bochum, 29. Nov. Ein Proceß, der in
Rechtserkenntnis großes Interesse erwecken dürfte,
am Freitag vor der hiesigen Strafkammer zur
Verhandlung. Im Laufe des Jahres wurde bei dem
Mangel eines städtischen Schlachthaus ein Metz-
ger in Witten durch Orkistatut aufgetragen, im
Schlachthaus in Witten zu schlachten. Als die
Metzger dieser Anordnung nicht nachkamen, ging die
Polizei mit Strafen und endlich mit der Confis-
cation des Fleisches vor. Auf eingeleitete Berufung
wurde das Schöffengericht Witten die Metzger frei-
gesprochen, seitens der Anklagebehörde Berufung ein-
gelegt wurde, so daß sich die hiesige Strafkammer
mit der Angelegenheit zu befassen hatte. Auch hier
folgte indessen die Freisprechung. Die Polizei-
verwaltung in Witten will nun Revision einlegen,
um die für kleinere Kommunen sowohl als für die
Metzger wichtige Angelegenheit in letzter Instanz zur
Entscheidung zu bringen.

— Herne, 28. Nov. Der katholische
Schulvorstand beschloß in seiner letzten Sitzung,
das Schulgebäude an der Wilhelmstraße um sechs
Stäume zu erweitern, den Schulplatz an der Mädel-
straße mit einer Mauer zu umgeben und die Herren
Schreier, Holsen, Ruppert und Wendorf
für die Verlegung einer Lehrstube bei der

königl. Regierung in Vorschlag zu bringen. — Wie
sehr die Häuser im Preise steigen, zeigt sich
beim Verkauf des Hauses am Eingange der Marien-
straße, Eigentum des Metzgermeisters Lorenz. Der-
selbe erwarb das Haus vor ungefähr sieben Jahren
zum Preise von 46,000 M. und erhielt jetzt 100,000
M. wieder. — Am Freitag wurde im hiesigen
Saale ein Wohlthätigkeits-Basar zum
Besten der Armen eröffnet, der an drei Tagen ein
ansehnliches Einkommen einbrachte.

— Necklinghausen, 28. Nov. Nach der im
laufenden Monat stattgefundenen Personenlands-
aufnahme beträgt die Einwohnerzahl im Stadt-
bezirk Necklinghausen 27,864. Hier von entfallen
auf die Stadt und Feldmark 11,945, auf Hüllen
1,220, auf Bruch (einschl. Hüllenshalbe) 14,699. In
welchem Umfange die Einwohnerzahl seit dem Jahre
1890 zugenommen hat, geht aus nachstehendem
hervor. Ermittelt wurden bei den allgemeinen
Volkszählungen am 1. December 1890 14,041 Per-
sonen, am 2. December 1895 20,644 Personen,
November 1896 betrug die Einwohnerzahl 22,285
Personen, November 1897 betrug die Einwohner-
zahl 24,694. Im verfloffenen Jahre ist somit eine
Zunahme von 3,170 Personen zu verzeichnen. —
Heute Morgen gegen 6 Uhr fand laut „Recht. Ztg.“
der Haussturz der Gastwirtschaft D. in dem
inneren Hofraum, an einem Orte, wo Flaschen auf-
bewahrt werden und in welchem eine Treppe nach
oben führt, vor dieser liegend die Leiche des
Führers Schormann. Derselbe, seit einigen
Tagen obdachlos und ohne Stelle, wird gestern
Abend spät in den ihm bekannten Räumen ein-
Unterkommen gesucht haben. Er stürzte von der
Treppe und gerieth in eine so hilflose Lage, daß
Kopf nach unten, daß er erstickt ist.

— Siegen, 28. Nov. Gestern Nachmittag fand
hier eine überaus zahlreich besuchte Versammlung
des Vereins christlicher Berg- und
Hütten-Arbeiter für den Oberbergamtsbezirk
Bonn statt. Der Verein, der erst vor Jahresfrist
gegründet worden ist, zählt bereits über 5000 Mit-
glieder und hat in der kurzen Zeit seines Bestehens
schon eine recht erfolgreiche Wirksamkeit entfaltet.
Ein eigenes Vereinsorgan, das bis jetzt monatlich
ein Mal erschienen ist, vertritt die Interessen der
Vereinigung. Diese Zeitung soll nunmehr zwei Mal
pro Monat erscheinen, so daß die Vereinsmitglieder höher
belastet werden muß. Es wurde deshalb der heu-
tigen Versammlung vorgeschlagen, den monatlichen
Beitrag von 10 auf 20 Pfennig zu erhöhen. Nach
langer Debatte beschloß die Versammlung die
Erhöhung des Beitrages auf monatlich 15 Pfennig.
Weiter nimmt die Versammlung Stellung zur Er-
richtung eines Gewerbegerichts für Bergarbeiter im
hiesigen Industriebezirk. Zu diesem Punkt der
Tagesordnung wurde ausgearbeitet, daß das hier be-
stehende Gewerbegericht für Industrie-Arbeiter nur
selten in Anspruch genommen würde. Ein Gewerbe-
gericht für Bergleute wäre viel nötiger, da die
ganze Arbeitsteilung der Grubenarbeiter viel
leichter zu Streitigkeiten zwischen Arbeitgeber und
Arbeitnehmer führe, wie bei anderen gewerblichen
Betrieben. Ein bezüglicher Antrag wird demnächst
an den Handelsminister gerichtet werden. Die Ver-
sammlung beschloß ferner, die Vertreter im Reichs-
und Landtage zu ersuchen, für die Sicherung der
Coalitionsfreiheit der Arbeiter einzutreten.

— Essen, 28. Nov. Die hiesige Johanniskirche,
die den Altarkatholiken überliefert ist, ist von
der Münsterkirche nur durch einen Vorhof getrennt,
so daß Vermischungen leicht möglich sind. Aus
dieser Grunde hatte die katholische St. Johannis-
Gemeinde an der altkatholischen Kirche ein Schild
anbringen lassen mit der Aufschrift: „In dieser
Kirche findet römisch-katholischer Gottesdienst nicht
statt.“ Nachdem dieses Schild sich jahrelang dort
befunden hatte, ließ es die altkatholische Gemeinde
vor einiger Zeit entfernen. Der Kirchen-Vorstand
von St. Johann erhob Einspruch dagegen und ver-
langte die altkatholische Gemeinde wegen Verstoßung.
Das Landgericht hat nunmehr entschieden, daß das
Schild wieder an derselben Stelle wie früher anzu-
bringen sei und daß die Verstoßung sich jeder Ver-
sicherung bei Vermeidung einer Strafe von 300 M.
zu enthalten habe.

— Welsch, 28. Nov. Ein schrecklicher Unglücksfall
hat sich auf der Dampfseilerei „Germania“ ereignet.
Der Riegeleiser Schröder, ein Bruder des vor-
sieben Wochen dort verunglückten Maschinenisten, hatte
2 1/2 Kilo Dynamit, welches zum Sprengen dort
gebraucht wird, geholt und war damit in das von
ihm und seiner Familie bewohnte Haus eingetreten.
Durch irgend einen unglücklichen Umstand ist das
Dynamit explodiert. Die Wirkung derselben war
eine schreckliche. Der Mann trug so schwere Verletzungen
davon, daß er gestorben ist. Eine Giebelwand
und ein Theil der Seitenmauer des Hauses ist durch
die Explosion eingestürzt, und die Mobilien sind
vollständig zertrümmert und unter dem Mauersturz
begraben.

— Elberfeld, 28. Nov. Die Schwebel-
Elberfeld-Barmer bildet den Inhalt eines
illustrirten Zeitheftes einer der letzten Nummern
des Pariser Temps. Man sieht die Gegend an der
Döppersberger Brücke, im Hintergrund das Theater,
über der Wupper die Schwebelbahn und auf der
Wupper — Ruderboote!

— Köln, 28. Nov. Dem Vorhange der
Section Köln des Verbandes deutscher
Kriegsveteranen, der bekanntlich längst unter
der Verschuldung, Unterschlagungen und Betrug
verfällt zu haben, von der Criminalpolizei verhaftet,
in Untersuchungshaft abgeführt und nach 10 Tagen
gegen Erlegung einer Caution auf freien Fuß ge-
setzt wurde, ist nunmehr gerichtlicherseits eröffnet
worden, daß sich seine Unschuld herausgestellt habe.
Das Verfahren wurde eingestellt.

— Aus den Provinzen, 28. Nov. Der in
Necklinghausen beschäftigte Referendar A. Dr. jur.
Brügger ist am 1. Januar 1899 zum commissari-
schen Amtmann von Olfen ernannt worden. —
In Bielefeld starb ein noch junger Maurer,
der seit circa 7 Wochen verheiratet ist, vom Schorn-
stein der Fabrik von Droop n. Rhein, wo der Schorn-
stein zur Zeit errichtet wird. Leider war der Sturz
verhängnisvoll; schon nach kurzer Zeit gab der Be-
dauerndwerthe seinen Geist auf. — Ein Weichen-
steller in Elmlich wollte kurz vor dem Zuge
nach der Gasse übersehen, wurde aber vom Zuge
erfaßt und zu Boden geschleudert. Dem Unglück-

lichen sind beide Beine abgefahren und trat der
Tod auf der Stelle ein. — In Bonn fielen zwei
an der neuen Rheinbrücke beschäftigte Anstreicher-
gefallen in den Rhein; einer ertrank, der andere
wurde gerettet.

Neuigkeiten.

• Mailand, 26. Nov. Der hiesige Ingenieur
Tosi, Inhaber einer bedeutenden Dampfseil- und
Maschinenfabrik in Legnano, wurde gestern Nach-
mittag bei Antritt des Besuchs von einem kürzlich ent-
lassenen 20jährigen Arbeiter durch einen Revolver-
schuß ermordet. Der Thäter stellte sich hierauf
der Behörde.

• Washington, 28. Nov. Western und vor-
gelesen wüthete ein fortwährender Schneesturm, wie
er seit Jahren nicht vorgekommen ist. An der all-
täglichen Kiste von Washington bis Boston und land-
einwärts bis Pittsburg ist der Verkehr unterbrochen.
Schiffe wurden beschädigt. Es heißt, daß 30 Barken
untergegangen sind. Bei Boston sind zwölf Personen
untergegangen.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

• Berlin, 28. Nov. In den Abendblättern
liest man: Gutem Vernehmen nach dürfte dem Reichstag
zugleich mit dem Etat eine Vorlage über die Er-
höhung der Friedenspräsenz des deutschen
Heeres zugehen, welche am 1. October 1899 in
Kraft treten soll. Wie verlautet, soll der Entwurf
vornehmlich begründet werden durch den Hinweis
auf die Erhöhung der Präsenzstärke in den Nachbar-
reichen und auf die Erfahrungen im jüngsten spanisch-
amerikanischen Kriege, in dem die mangelnde Bereit-
schaft die schlimmsten Folgen gezeitigt habe. Andererseits
sei in absehbarer Zeit an eine Verwirklichung des
russischen Abrüstungsvorschlags nicht zu denken.

• Das Oberverwaltungsgericht hat
am Samstag entschieden, daß die Verfügung des
Berliner Polizeipräsidenten, welche die Versam-
lungen der Berliner Getreidehändler im
Feenpalast untersagte, zu Recht bestehe. An
der Lage der Dinge ändert diese Entscheidung nichts,
denn die Händler haben sich bekanntlich längst im
Heilighaus-Hospital eingerichtet und handeln dort
„von Contor zu Contor“. Sie würden in den Feen-
palast nicht zurückgekehrt sein, auch wenn das Ober-
verwaltungsgericht es ihnen erlaubt hätte. Nun
wird natürlich von der „Deutschen Tagesztg.“ er-
wartet, daß der Vorstoß im Heilighaus-Hospital ein
Ende gemacht werde. So leicht wird das nicht gehen,
denn da werden die Merkmale einer Börse viel
schwerer festzustellen sein, als bei der Feenpalast-
versammlung. Aber auch aus dem jetzigen Bau
vertrieben, werden die Getreidehändler nicht
in die Producten-Börse zurückkehren, sondern
wieder neue Ausbausemittel zu finden wissen.
Darüber soll man sich nur keine Täuschungen
hingegeben. Die „Deutsche Tagesztg.“ triumphiert,
die Verhandlungen vor dem Oberverwaltungs-
gericht hätten dem Vorstande des Bundes der Land-
wirthe außerordentlich werthvolles Material zur Be-
gründung seiner ersten Interpellation geliefert. Die
Interpellation wird die Dinge auch nicht ändern.

• Ueber die Verbesserung der Unter-
beamtengehälter äußern sich die „Berl. Pol.
Nachr.“ nochmals. Sie verweisen darauf, daß der
Landtag im Jahre 1897 bei der Aufbesserung der
höheren und mittleren Beamten unter Zustimmung
der Regierung die Ansicht ausgesprochen habe, es
sei zwar im Allgemeinen die Gehaltsregulierung für
die Unterbeamten abgeschlossen, doch seien noch einige
Lücken und Ungleichheiten auszugleichen. Die Re-
gierung beabsichtige aber, noch weiter zu gehen und
eine Vorlage in Betreff der Gehälter einer großen
Zahl von Unterbeamten unter nochmaliger Auf-
wendung erheblicher Mittel vorzulegen und damit die
Gehaltsregulierung zum endlichen definitiven Abschluß
zu bringen. Wenn die Vorlage der Reclame ent-
spricht, die offiziell im Voraus für sie gemacht wird,
werden die Beamten gewiß alle sehr zufrieden sein.
• In welchen Namen wird der bayerische
Senat des obersten Militärgerichtshofes
Recht sprechen? Der „Hamb. Corr.“ behauptet:
unzweifelhaft im Namen des Kaisers. Aber der
Senat ist Bayern doch zugestanden worden, weil
es ein Reservatrecht auf die Militärjustiz gehabt hat.
Also muß der Senat doch auch im Namen des
Königs von Bayern Recht sprechen. Was hätte er
dann sonst für einen Zweck?

• Wie aus Constantinopel gemeldet wird, wurde
dem Sultan die türkische Ueberlegung des Verichts
des Professors Belal über die ihm von Kurden
unweit des Banjees zugefügte Veranbarung und Ver-
wundung unterbreitet. Der Sultan verfügte die
Zahlung einer Entschädigung und einer Pension an
Belal, sowie die Verhaftung der Schuldigen. Die
Pension wird Belal wahrscheinlich nicht annehmen.
Die deutsche und die britische Botschaft drücken ihre
Ueberzeugung aus, der Kurdenführer Hussein Pascha
sei der Hauptverursacher des Mordes, aber der Sultan
begünstigt und schirme ihn.

• Paris, 28. Nov. Deputiertenkammer.
Das Haus ist stark besetzt, es herrscht eine lebhaft
Bewegung. Deschanel theilt mit, daß zwei Inter-
pellationen über die Piquart-Angelegenheit
angemeldet seien. Dupuy verlangt die sofortige Dis-
cussion derselben. Journere verlangt die Vertagung
der Kammer auf eine halbe Stunde, um den Repu-
blikanern die Möglichkeit zu geben, sich mit den Gruppen
des Senats ins Einvernehmen zu setzen. Der Ver-
tagungsantrag wird in namentlicher Abstimmung mit
262 gegen 244 Stimmen abgelehnt. Während der
Vornahme der namentlichen Abstimmung traten die
Bureaus der Gruppen der Linken zusammen, um zu
berathen, eine Grundfrage gemeinsamen Vorgehens her-
zustellen. Es Interpellirte über die Verweigerung
Biquarts vor das Kriegsgericht, bevor der Cassa-
tionshof die Dreyfus-Angelegenheit beendet habe.
Mehrere Radikale und Socialisten, darunter haupt-
sächlich Millerand, unterstützen die Interpellation Bos.
Cassagnac, der Leiter der „Autorité“, bekämpft
den Antrag Bos. Hieran beschließt Poincaré,
der 1894 im Cabinet Dupuy gewesen, die Reiner-
tribüne und hält eine sensationelle Rede, worin er
erklärt, Poincaré habe 1894 ungerecht gehandelt, indem
er Dreyfus gerichtlich verurtheilt ließ, ohne die
übrigen Umstände hieron zu berücksichtigen. Dreyfus
sei vier Tage verhaftet gewesen, ohne daß Dupuy
oder andere Minister hieron gewußt hätten.

Poincaré unterliegt Merciers Verhalten einer scharfen
Kritik und sagt, die Minister des 1899er Dupuy-
Cabinet hätten seinen anderen Beweis über die
Schuld Dreyfus' als das Vorderort gehabt. Sodann
betritt der frühere Kriegsminister Cavaignac
die Tribüne und beginnt eine Rede, die aber durch
beständiges Gähneln unterbrochen wurde. Poi-
caré ergriff nochmals das Wort und forderte die
Vertagung des Processes Biquart bis nach der
Beendigung des Dreyfus-Verfahrens vor dem
Cassationshofe. Kriegsminister Francinet bekämpft
diesen Vorschlag; er sagt, die Regierung müsse so
wohl die bürgerliche als auch die militärische Recht-
sprechung anerkennen. Poincaré sagt, man
dürfe die Armee nicht mit unklaren Persönlich-
keiten verwechseln. Er erklärte ausdrücklich, er
wolle nicht den geringsten Verdacht gegen die Mit-
glieder des Kriegsgerichts aussprechen, aber die
Verfolgungen hätten den Charakter von Verbrechen.
(Beifall.) Die Geheimhaft Biquarts sei über die
Machen verlängert worden; es gebe Schuldige, die
sich einer Anklage erregenden Straflosigkeit erfreuten
(Beifall); es gäbe andere Fälscher als Biquart,
die nicht verfolgt würden. Diese Ungerechtigkeiten
würden schließlich dazu führen, daß man außer sich
gerathe. (Wiederholter Beifall.) Poincaré fügt
noch hinzu: Man hat uns gelegentlich des Processes
von 1893 angegriffen. Ich habe die Affäre aus
den Zeitungen erfahren. (Beifall; Lärm. Barthou
ruft: „Ich bin bereit, die Erklärungen Poincarés, die
der Ausdruck der Wahrheit sind, zu bestätigen.“ Leb-
hafter Beifall, Ausrufe: Das ist wahrhaftig und unerschütterlich!)
Der einzige Beweis für die Schuld Dreyfus war
1894 das Vorderort. Weber der Ministerpräsident
noch irgend ein Minister hat von Geheimnissen
Dreyfus gehört, die Lebrun - Renault entgegen-
genommen hat. (Beifall. Cavaignac ruft: General
Mercier hat sie empfangen!) Lebrun - Renault hat,
als er vom Ministerpräsidenten darüber befragt
wurde, nicht von Geheimnissen Dreyfus gesprochen.
(Beifall auf allen Bänken. Cavaignac will sprechen,
wird aber durch den herrschenden Lärm ge-
hindert.) Poincaré schließt: Das Schweigen
lastete auf mir, ich bin glücklich, die Gelegenheit zu
ergreifen, um zu sagen, was ich wußte. (Erneuter
Beifall.) Cavaignac besteht auf der Eröffnung
des Verichts Lebrun Renaults betreffs des Geheim-
nisses Dreyfus. Francinet erklärt: „Die Militär-
justiz ist regelrecht mit der Affaire Biquart befaßt.
Wir Alle wollen Licht, und Licht wird gemacht
werden.“ Dupuy erklärt, die Vertagung anzu-
befeählen wäre eine Verletzung des Princips der
Trennung der Gewalten. Es sei nicht Sache des
Parlaments und der Regierung, über einen etwaigen
Zusammenhang zwischen der Angelegenheit Dreyfus
und der Biquarts zu urtheilen. Wir sind die Re-
gierung, müssen es insofern ablehnen, eine Regierung
der Willkür zu sein. (Ausklangender Beifall.) Die
Regierung nimmt eine Tagesordnung Dujardin an,
welche die Regierungserklärung der Trennung der
Gewalten billigt. Diese Tagesordnung wurde dann
auch mit 437 gegen 73 Stimmen angenommen.

• Paris, 28. Nov. Der Cassations-
hof verurtheilt heute Biquart. — Die spanisch-
amerikanische Expedition von 2 bis 2 1/2 Uhr. Die
Spanier nahmen die Bedingungen der Amerikaner
an, nämlich: Aufgabe der Philippinen und des Sala-
Archipels gegen eine Entschädigung von zwanzig
Millionen Dollars: Amerika kauft alle Karolinen-
inseln. Die Fragen betreffend die kubanische Schuld
bleiben in der Schwebe. Die nächste Sitzung der
Commission findet am Mittwoch statt.

• Rom, 28. Nov. Der Papst, welcher sich
vorzüglicher Gesundheit erfreut, hielt ein geheimer
Consistorium ab, in welchem die Wahl Numanis
zum Patriarchen von Syrien bestätigt und 40 neue
Bischöfe präconisirt wurden; unter den letzteren be-
fanden sich die Bischöfe Eubert-Zulda, Will-Eimburg
und Rörber-Freiburg i. Br.

• Constantinopel, 28. Nov. Nach einer
Meldung aus Kreta werden in drei Distrikten der
Provinz Randia sechs Postämter errichtet. Zum
Hauptpostamt wurde das österreichische Postamt in
Randia bestimmt.

• Berlin, 28. Nov. (Telegramm). Die „Volks-
zeitung“ veröffentlicht einen Erlaß des Staatssekre-
tars v. Bobbelst. Der Erlaß beauftragt sich mit den Ver-
hältnissen der Beamten, mit den Wünschen der Vorgesetzten
und im Besonderen mit der Art, wie mit nachgeordneten
Beamten zu verfahren ist. Danach erwartet Herr
v. Bobbelst, daß in Zukunft vor der Verlegung einer
jeden lebenswichtigen Anstellung auf die bestimmte dienstliche
und außerdienstliche Führung des Beamten oder Unter-
beamten zurückgegangen und die Verleitung der Unzufriedenheit
von dem Ergebnis einer sorgfältigen Prüfung des gesamten
dienstlichen und außerdienstlichen Verhaltens des Beamten
abhängig gemacht werde. Weiter wird in dem Erlaß die
Nothwendigkeit ausgesprochen, daß Beamte und Unterbeamte,
die sich nach ihrer Führung oder ihren Leistungen für den
Postdienst nicht geeignet zeigen, früher als bisher
aus dem Dienste entlassen werden, damit sie sich
leichter einem anderen Beruf widmen können, als dies
bei einer Entlassung im späteren Alter der Fall sei.
Wo es gilt, unklare und ungenügende Elemente von
dem kaiserlichen Dienste fernzuhalten, müsse strenge Über-
wachung gegen die Unterbeamten und wohlwollende Förderung
ihrer Interessen gepaart sein. Der kaiserliche Vorgesetzte der
Vorgesetzten mit ihren Beamten sei auf das Mindestmaß
berathen, und es müsse sich der kaiserliche Vorgesetzte so-
wohl wie der mündliche in angemessener, das Ergebnis
nicht verletzenden Formen bewegen.

• Paris, 29. Nov. (Telegramm). Die von
den Anhängern Dreyfus' einberufene Versammlung
veranlaßt eine Kundgebung an Gassen Biquarts.

• Rom, 29. Nov. (Telegramm). Die Anti-
anarchisten-Conferenz setzte gestern ihre Arbeiten
fort.

• London, 29. Nov. (Telegramm). Oberst
Lewis, der im vorigen Jahre nach Wei-hai-wei ge-
sandt wurde, um den Krieg vom militärischen Stand-
punkte aus zu begutachten, erklärte einem Vertreter
des Reutersbureaus, daß Wei-hai-wei sowohl vom
militärischen wie vom menschlichen Standpunkte sich
als verthorbener erweisen werde, als irgend einer der
früher besetzten Häfen, und bedeutend vorthöftlicher
als Port Arthur sei.

• Savannah, 29. Nov. (Telegramm). Gestern
explodirte eine Anzahl mit Geschützpulver und
Gewehepatronen gefüllte Kisten, die in einem hiesigen
Gasse lagerten. Ungefähr 40 Personen wurden
getödtet.

